

Raus aus dem Clan

Nordrhein-Westfalen hat ein Programm zum Ausstieg aus kriminellen Großfamilien geschaffen.

Es läuft gut an.

Von Reiner Bürger

In Berichten über kriminelle türkisch-libanesischen Großfamilien oder andere Clans fehlt selten die Klage, wie hilflos der deutsche Rechtsstaat agiere. Tatsächlich konnten wegen gravierender Versäumnisse bei der Integration und wegen falsch verstandener Toleranz vor allem in Bremen, Niedersachsen, Berlin und Nordrhein-Westfalen kriminelle Parallelstrukturen weitgehend ungehindert wachsen. Es handelt sich um von archaischen Ehrvorstellungen durchdrungene Großfamilien. Sie sehen Deutschland als Beuteland, haben sich darauf spezialisiert, einerseits den Sozialstaat auszunutzen, andererseits Abermillionen mit Betrug, Raub, Erpressung, Rauschgifthandel und Geldwäsche zu verdienen.

Der Kampf gegen Clan-Kriminalität ist eine Herkulesaufgabe. Doch mittlerweile haben Polizei und Justiz einige wichtige Erfolge erzielen können. In Nordrhein-Westfalen, wo Innenminister Herbert Reul von der CDU demnächst das zweite Lagebild zur Clan-Kriminalität vorstellen will, finden als wichtigster Bestandteil einer "Null-Toleranz-Strategie" regelmäßig Razzien in Shishabars oder Barbershops statt, um die Clans zu verunsichern. Regelmäßig können nun auch größere Geldbeträge sichergestellt werden. Im Verfahren gegen eine albanisch-libanesischen Rauschgiftbande war es erst jüngst eine halbe Million Euro. In Berlin wurden sogar 77 Immobilien beschlagnahmt, die ein Clan mutmaßlich mit Geld aus einem Banküberfall gekauft hatte. Ermittler von Bund und Ländern sind sich einig, dass man im Kampf gegen kriminelle Clans konsequent der Spur des Geldes folgen muss. Denn erst wenn das Wirtschaftsmodell der Clans austrocknet, zerfallen ihre Strukturen. Schon seit Jahren aber weisen Fachleute wie der Berliner Sozialarbeiter und Islamwissenschaftler Ralph Ghadban darauf hin, dass neben Repression auch Aussteigerprogramme im Kampf gegen Clan-Kriminalität nötig sind.

Als erstes Bundesland hat nun Nordrhein-Westfalen ein solches Pro-

05.07.2020 / Seite 2

gramm aufgelegt. Mit zunächst elf Kindern und Jugendlichen aus polizeibekanntem Clans startete es Anfang April. Das geschah ohne Medienrummel, um die Teilnehmer nicht zu gefährden. Denn der Machtanspruch der Clans ist umfassend. Die bisherigen Erfahrungen lehren: Wer aus einem Familienverband ausscheidet, wird meist so rasch wie brutal zurückgezwungen. Sozialarbeiter kennen das seit Jahren von Mädchen, die einen Freund haben, den ihre Großfamilie ablehnt. "Die unfreie Frau ist ein Kernelement der Machtstruktur der Clans", sagte Ghadban vor einiger Zeit der F.A.Z. "Um das Gefüge zu festigen, werden Mädchen früh vorzugsweise mit Cousins zwangsverheiratet."

Das neue nordrhein-westfälische Projekt ist kein klassisches Aussteigerprogramm, wie Innenminister Reul im Juni in einem Bericht an den Landtag klarstellte. Es handle sich um "Pionierarbeit", weder auf bewährte Konzepte noch auf Erfahrungswerte könne man zurückgreifen. Denn klassische Aussteigerprogramme funktionierten bei Clans nicht. Anders als beim Rechts- oder beim Linksextrémismus gibt es "keine Einstiegs-

prozesse, an denen man präventiv ansetzen könnte, denn der Einstieg in den Clan ist in der Regel die Geburt".

Abgeleitet ist das neue Projekt aus "Kurve kriegen", einem schon seit 2011 sehr erfolgreich in 23 nordrhein-westfälischen Orten laufenden Programm für junge Intensivtäter. An den fünf Standorten Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen und Recklinghausen gibt es nun Sozialarbeiter, die sich intensiv um junge Clan-Mitglieder kümmern. "Der Vorteil von uns pädagogischen Fachkräften von 'Kurve kriegen' ist, dass wir nicht Teil des 'repressiven Systems' sind", sagt ein Sozialarbeiter, der seinen Namen aus Sicherheitsgründen nicht in der Zeitung lesen möchte. "Wir sind eben nicht Polizei oder Jugendamt. Zwar arbeiten wir im Auftrag der Polizei, aber wir unterliegen nicht dem Strafverfolgungszwang." All das sei das Pfund für die Arbeit mit den polizeibekanntem Clan-Familien. Allein schon die Teilnahme am Programm sei ein Erfolg, "denn das dokumentiert, dass die Eltern erkennen, dass ihr eigenes Kind und - noch bedeutsamer - sie selbst Teil des Problems sind".

Viele Eltern, mit denen die Sozialarbeiter an den fünf Standorten nun arbeiten, sind weit entfernt von den Clan-Chefs. Sie versuchen schon, ein möglichst normales Leben zu führen, fürchten aber, dass ihre Kinder mangels Perspektiven in den Sog der kriminellen Clan-Strukturen geraten. "Uns spielt natürlich auch das strikte Vorgehen der Polizei gegen die Clan-Spitzen und die Kriminalität in die Karten. Das entzaubert für die Kids die Vorbilder, in den Knast will nämlich keiner", sagt der Sozialarbeiter. Ein sehr langer Atem sei nötig, um nachhaltig etwas zu verändern. Denn es werde immer wieder Rückschläge geben. "Der Fortschritt wird hier in Zentimetern gemessen und nicht in Kilometern."

Ermutigend ist, dass sich binnen weniger Wochen sechs weitere junge Clan-Mitglieder an die Sozialarbeiter gewandt haben. Damit nehmen nun schon siebzehn Kinder und Jugendliche im Alter zwischen acht und sechzehn Jahren an dem neuen Programm teil, fünfzehn Jungs und zwei Mädchen.